

**„Lern im Leben die Kunst, im Kunstwerk lerne das Leben.“ (Hölderlin)
Seitenblicke auf Bilder von Andreas Brandt
von Friedrich-Wilhelm Lindemann**

1.

„Ein Cello-Bild?“, fragte David verwundert, als ich ihm am Telefon ein Bild seines Vaters zu beschreiben versuchte.



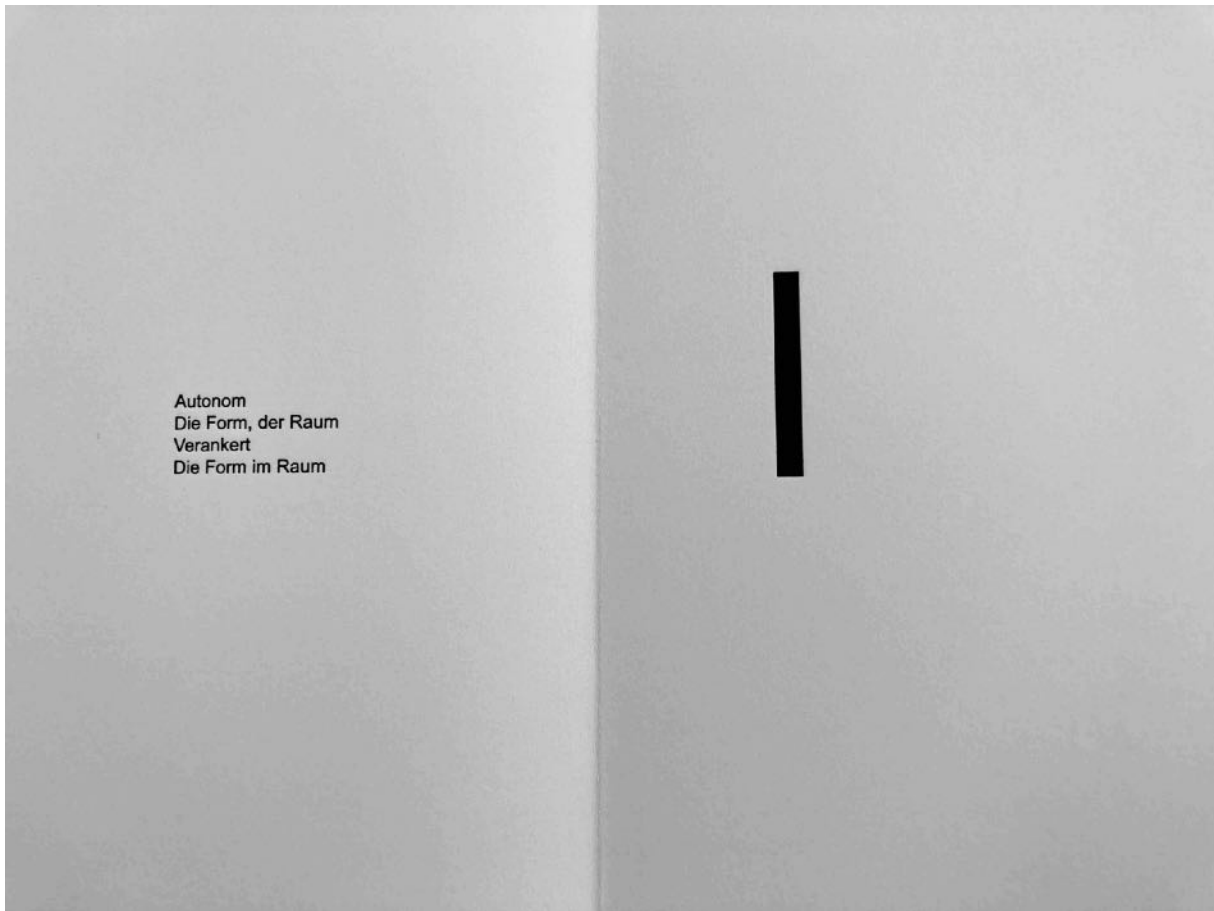
„Ein dunkelrotes Quadrat oben mittig, ein schwarzes gegenüber am unteren Bildrand, dazwischen ein geteiltes Quadrat mit den jeweils entgegengesetzten Farben, also: oben die Schnecke, in der Mitte der Steg und unten der Saitenhalter, ein Cello, was denn sonst?“ „Ah, wir nennen es das Magnet-Bild“. Damit wussten wir beide Bescheid, auch wenn ich später das sog. Magnet-Bild als „Thermometer-Bild“ im Gedächtnis hatte, ein Bild im Hochformat, das Andreas Brandt 1998 gemalt und im Mies van der Rohe Haus in Berlin-Hohenschönhausen ausgestellt hatte. Er nannte es einfach: „Schwarz und Englisch-Rot“.

Mich hatte es magnetisiert. Ich denke, es war die ausgewogene Spannung zwischen den Elementen, die mich so anzog, und das warme Englisch-Rot, das mich an ein Cello denken ließ, das ich in der Schulzeit gespielt hatte in dem steten Bemühen um einen schönen Ton. Es geht um die Tonreinheit durch das Greifen der linken und um die Tongebung durch das Streichen der rechten Hand. Für beides sind Geschick und Gefühl entscheidend. Ein Tun und ein Lassen, nämlich das Hören und Empfinden, das das Tun steuert und die Empfindungen der Hörer hervorruft.

Jetzt hängt das Bild hinter meinem schwarzen Flügel und ich kann es von meinem Schreibtisch aus im Neben-zimmer sehen. Es regt die Fantasie an und verbindet sie mit einem Spielfeld: „im Kunstwerk lerne das Leben.“

2.

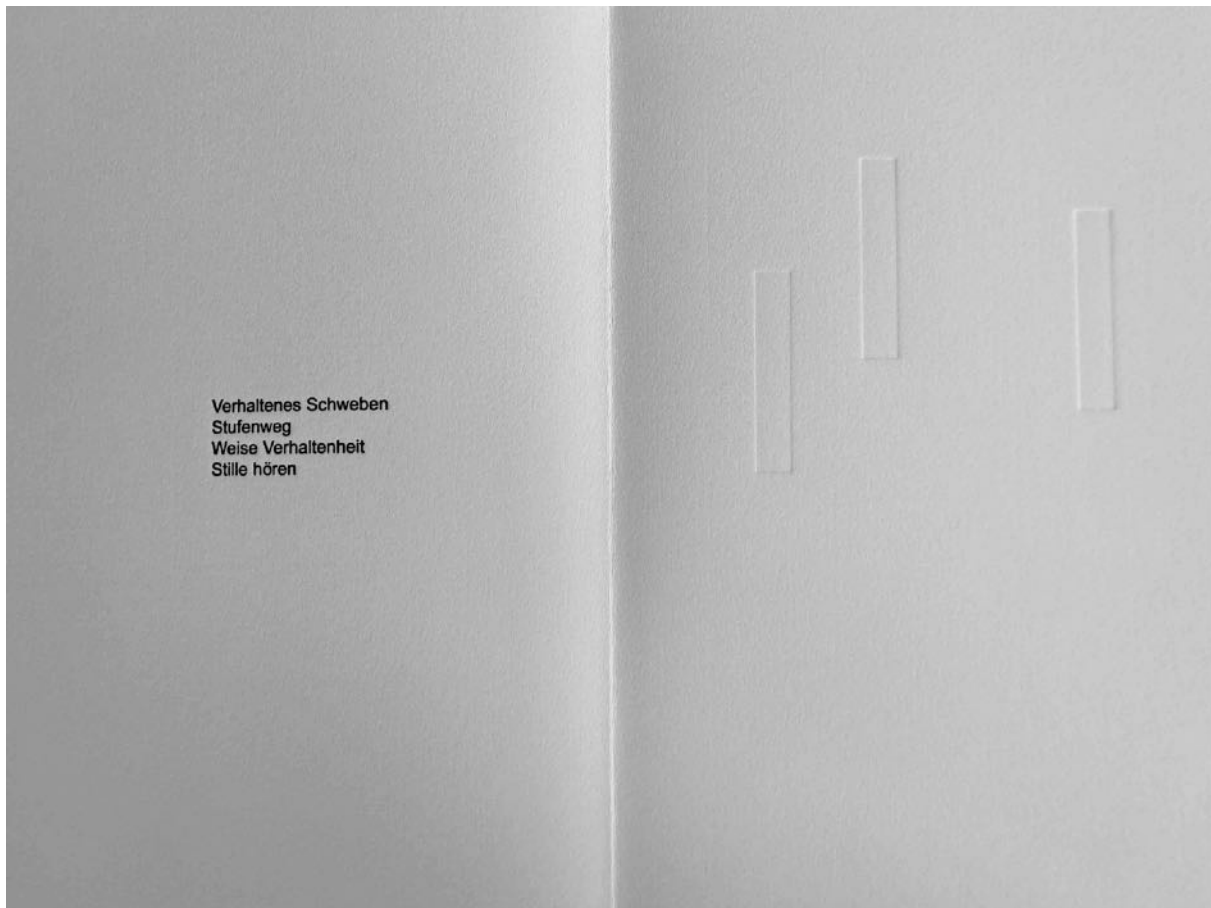
„Emanzipation der Emotion“ heißt eine Mappe, die Andreas nach einem Gedicht von Sabine Arlitt mit einer Übersetzung von Wolf Fruhtrunk ins Französische, darin 5 Grafiken in 30 Exemplaren, 2001 in Paris bei Florence Arnaud – Maximilien Guiol éditeurs herausgebracht hat.



Autonom
Die Form, der Raum
Verankert
Die Form im Raum

Dem schwarzen Buchstabenblock auf der linken Seite entspricht ein schwarzer Pfeiler auf der rechten, basierend auf der Höhe der untersten Zeile, die oberste überragend.

Der Raum, eine auf den ersten Blick leere Seite, auf den zweiten die Voraussetzung für den Ort des Pfeilers. Doch verankert ist er im Denkraum des Gedichtes im Zusammenhang der beiden Seiten.

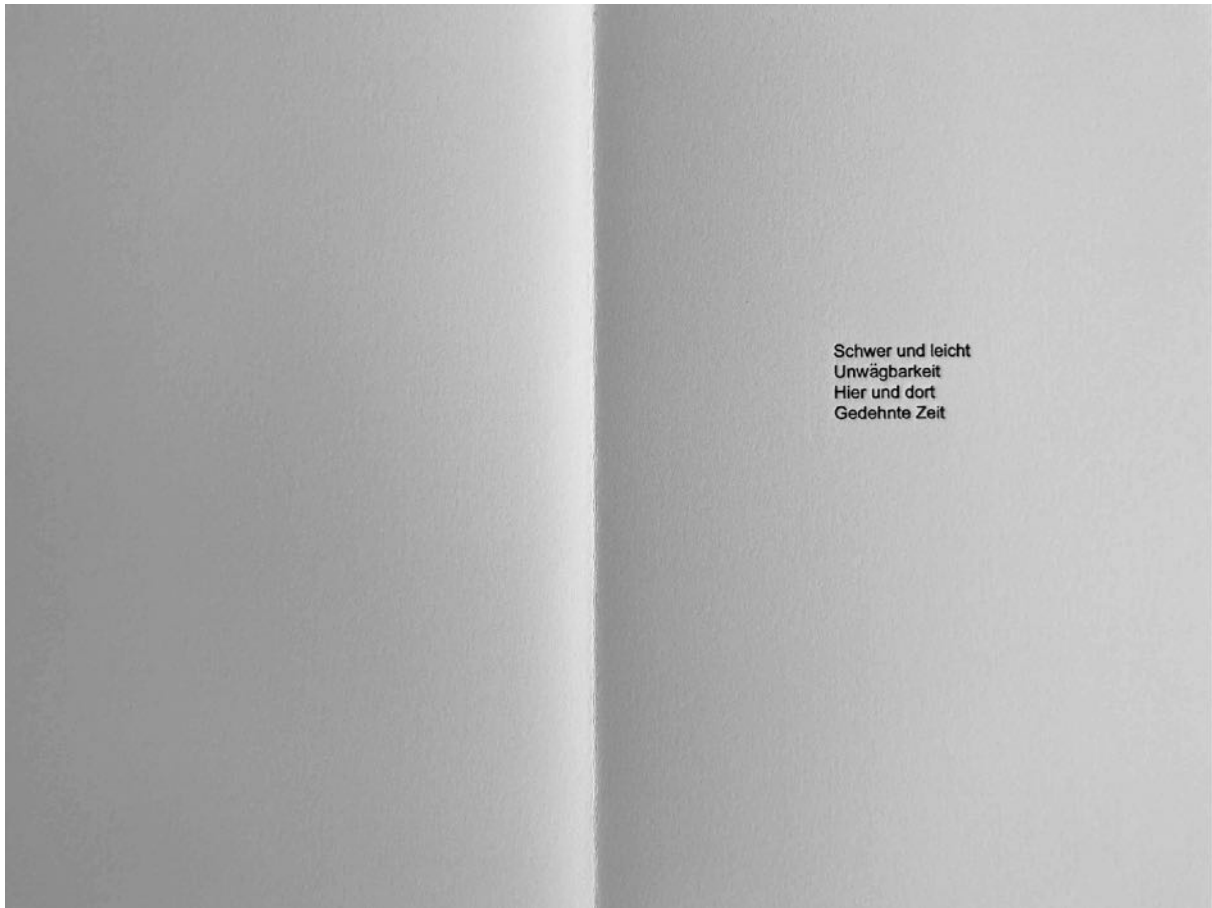


Verhaltenes Schweben
Stufenweg
Weise Verhaltenheit
Stille hören

Gegenüber dem schwarzen Block links erscheint rechts auf den ersten Blick nichts. Bei genauerem Hinsehen erscheinen im Prägedruck der uns bekannte schwarze Pfeiler jetzt verändert, seiner Farbe entblößt, daneben ein zweiter, eine Stufe höher, und schließlich, in mehr als doppeltem Abstand, ein dritter, eine halbe Stufe tiefer auf halber Treppe: „Verhaltenes Schweben“, farblos, nicht objektgebunden.

Den geäußerten Emotionen liegen immer innere Empfindungen zugrunde. Um sie zu erfassen, bedarf es eines Stufenweges zum Innehalten, zu weiser Verhaltenheit, die uns wahrnehmen lässt, was sich in unserem Inneren abspielt.

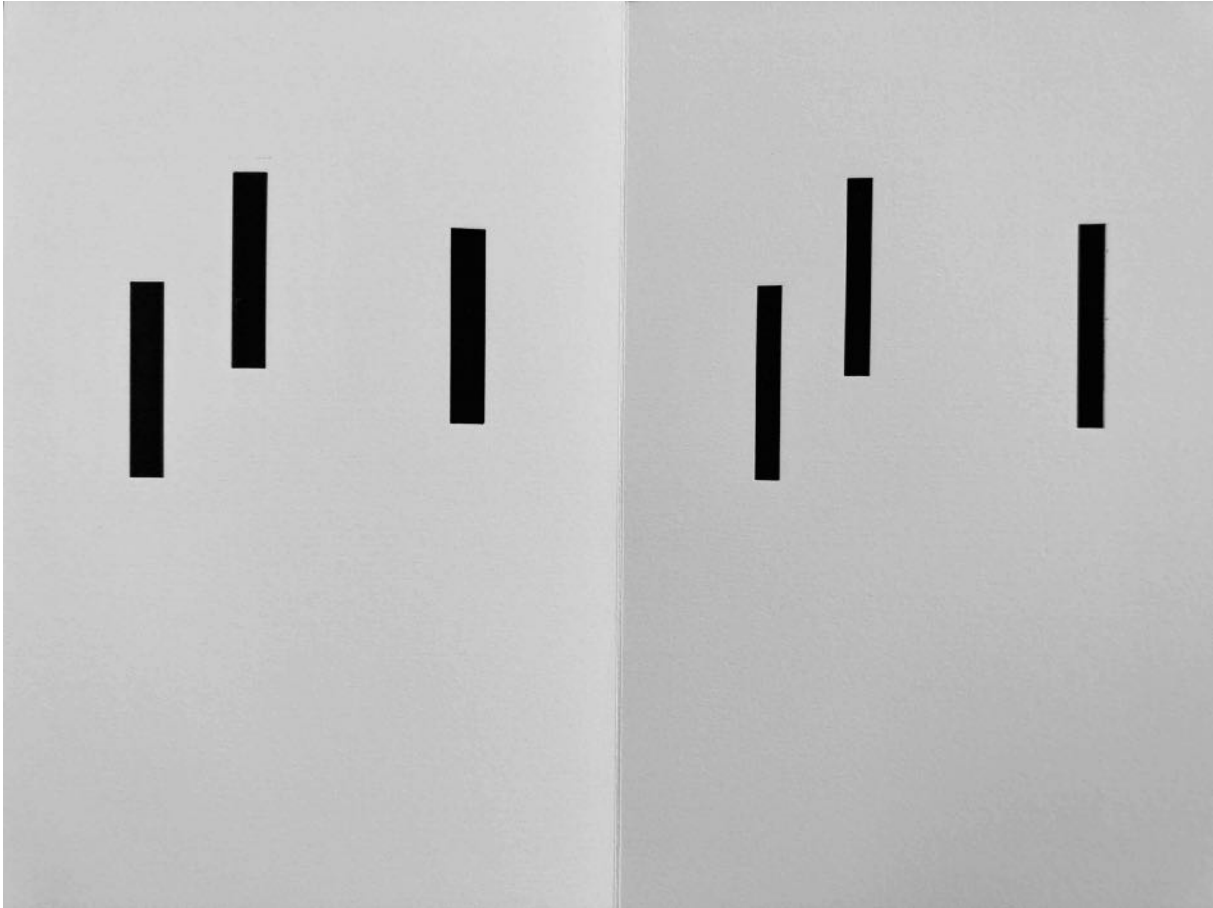
Sigmund Freud sprach von der freischwebenden Aufmerksamkeit als Abstinenzregel für die psychoanalytische Arbeit, für die der Arzt sich künstlich blind machen müsse, um sich so gut wie möglich offen zu halten für das, was ihm der Patient auch durch das nicht in Worte Gefasste entgegenbringt oder vorenthält. Dann kann es gelingen, mit Hilfe der eigenen antwortenden Gefühle und Einfälle zu erfassen, was den anderen in der Stille bewegt. Doch zuvor sollte der Analytiker in sich hineingehorcht und seine eigenen inneren Dispositionen möglichst gut erforscht haben, um sie von denen Anderer unterscheiden zu können. „Stille hören“.



Schwer und leicht
Unwägbarkeit
Hier und dort
Gedehnte Zeit

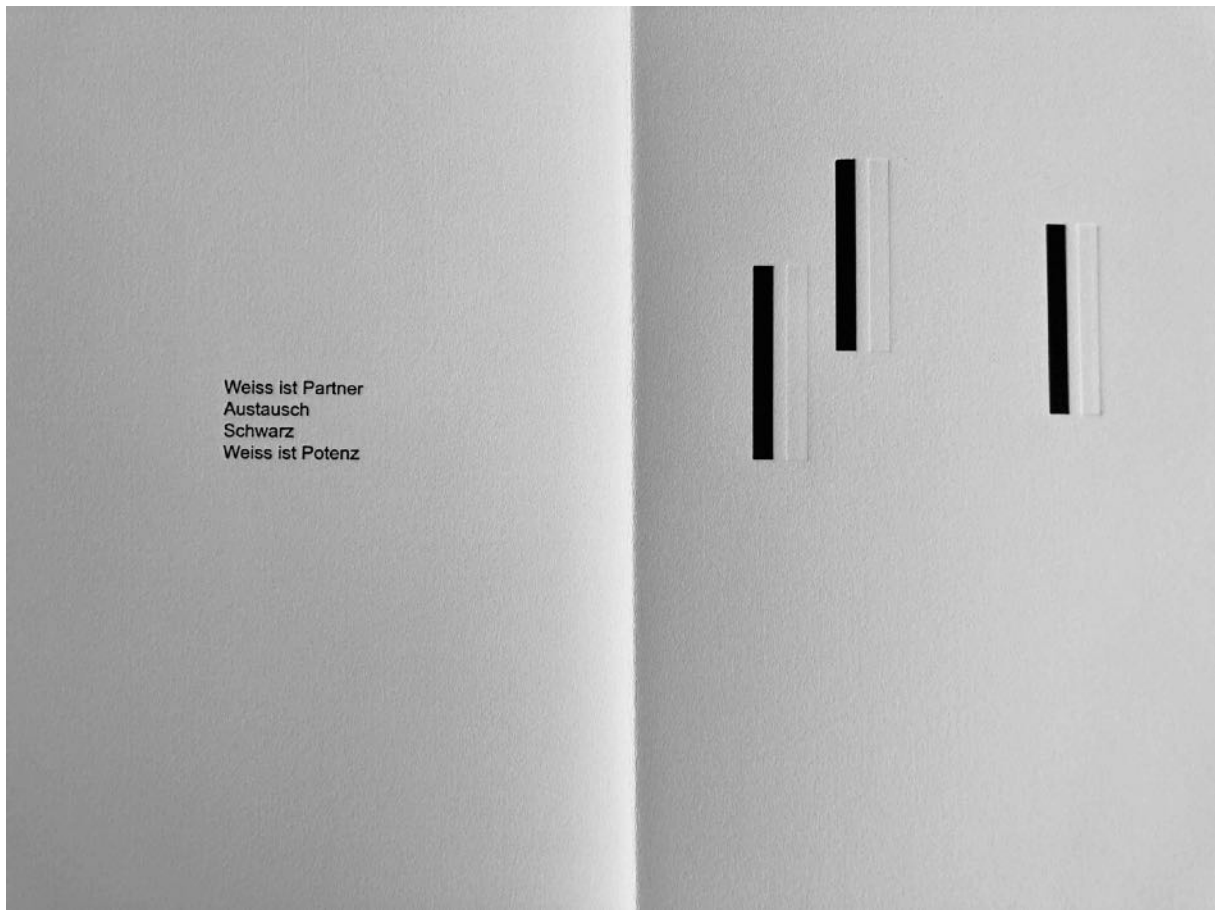
Jetzt ist die linke Seite leer und der Textblock in die Mitte der rechten gerückt. Es bedarf wiederum eines zweiten Blicks um zu bemerken, dass der Text seinen Ort in einem eingepprägten Kasten hat. Wir hatten im ersten Blatt die weiße Fläche gegenüber der bedruckten als Denk- und Fantasie-Raum verstanden. Hier sind Freiraum und Text in eins gesetzt.

Schwer und leicht gehören zusammen wie Liebe und Hass – das eine ist die Rückseite des anderen: Ambivalenz. Unwägbarkeit. Hier und dort ist beobachtbar und klar unterschieden. Aber das Gesetz der Ambivalenz setzt die Unterscheidung von Bewusstem und Unbewusstem im Seelenleben voraus. Unbewusstes ist zeitlos, gilt immer, sowohl hier als auch dort. Es äußert sich aber hier wie dort situationsspezifisch, nämlich nicht in gleicher Weise. Im Unglück ist die Zeit gedehnt, gedehnt wird sie im Glück ersehnt.



Die Gleichzeitigkeit von schwer und leicht wird durch den im zweiten Vers erwähnten Stufenweg dargestellt. Jetzt nicht nur im Prägedruck, sondern auch in Farbe, schwarz, und zwar auf der linken Seite mit etwas breiteren, schwereren Pfeilern (10mm) als auf der rechten mit schmalere und leichtere Pfeilern (7,5mm). Nimmt die Schwere ab, wird es leichter, kann der Geist sich entfalten. So, wie Martin Luther das Verhältnis von Buchstabe und Geist beschreibt:

„...für jeden, der unterwegs ist, ist das, was er hinter sich dem Vergessen überlässt, Buchstabe und das, wohin er sich nach vorn ausstreckt, ist ihm Geist. Denn immer ist das, was man schon besitzt, Buchstabe im Verhältnis zu dem, was es zu erwerben gilt...“. Im Kontext der Auslegung von Psalm 119 geht es für Luther um das aktuelle Verstehen der alten Glaubensüberlieferung. Man muss sich darum bemühen, aber letztlich kann es nur erleuchten, und zwar individuell und situationsspezifisch ganz unterschiedlich. Das Verstehen ist ebenso wenig machbar wie das Glück.

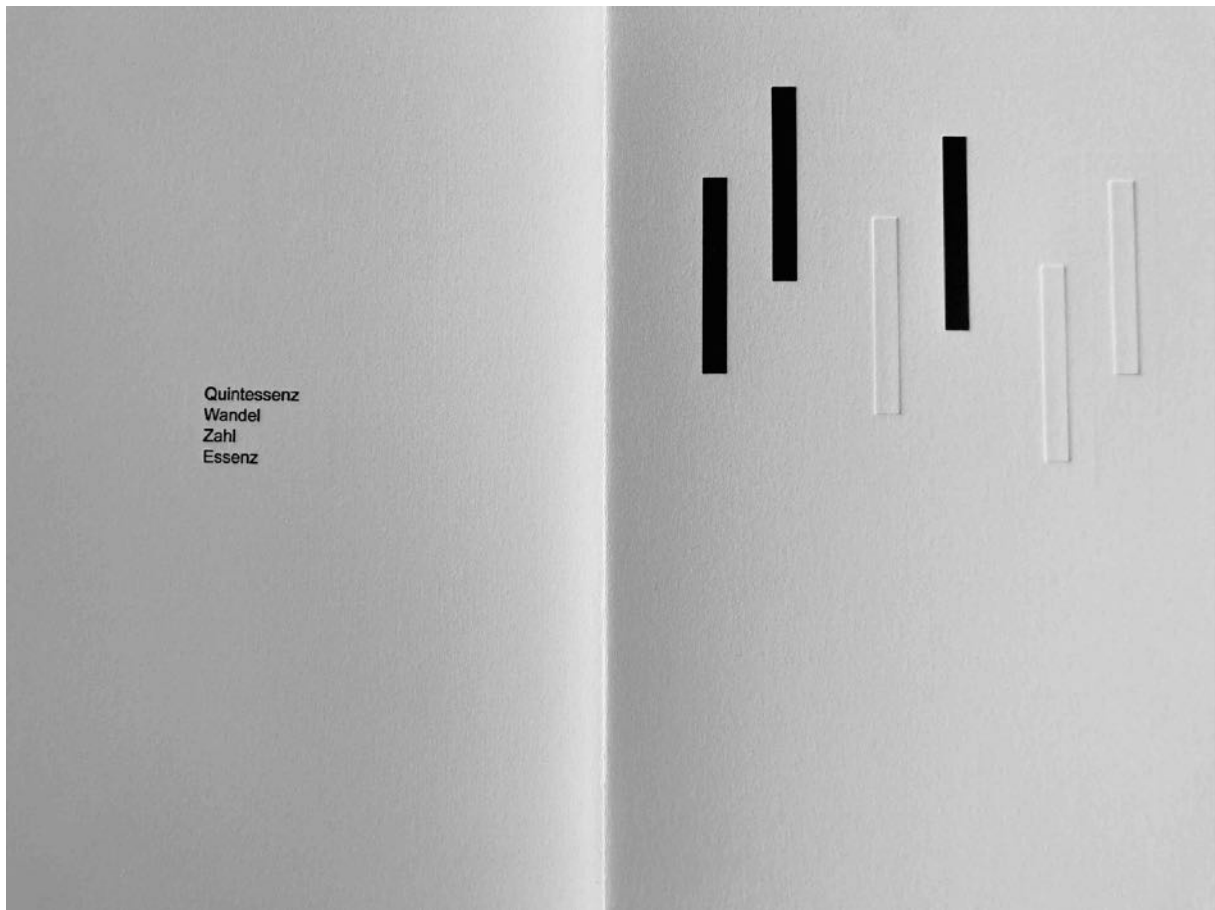


Weiss ist Partner
Austausch
Schwarz
Weiss ist Potenz

Auf der linken Seite der Text, auf der rechten die Grafik in ursprünglicher Ordnung. Doch aus dem einen autonomen Pfeiler sind drei geworden, der Stufenweg. Und neben den schwarzen autonomen sind jeweils gleich groß in der Form, aber total gegensätzlich in der Farbe, zwei weiße Pfeiler angeordnet: weiß im Prägedruck, wiederum fast unscheinbar, ein geprägtes Nichts.

Le blanc est puissance. Puissance: Macht, Gewalt, Herrschaft; Kraft; Wirksamkeit in der Physik; Potenz in der Mathematik. Entscheidend ist der produktive Austausch: die Beziehung.

Mein „Cello-Bild“ nennt der Maler knapp „Schwarz und Englisch-Rot, andere Bilder „Schwarz und Blau“ oder „Schwarz und Gelb“ etc. Die weiße Form kann also in verschiedenen Farben erscheinen als Partnerin der schwarzen. So entstehen im Austausch von Formen und Farben Bilder mit je eigenen Rhythmen und Farbtönen, die im Betrachter ganz unterschiedliche Emotionen hervorrufen. Brandt sagt einmal: Die Farbe ist der Gegenstand, sie ermöglicht die Darstellung von Gefühlen. - Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.



**Quintessenz
Wandel
Zahl
Essenz**

Hier nun sind die schwarzen und die weißen Formen nicht mehr nur paarweise, sondern autonom einander zugeordnet. Spielerisch können sie als Zweier- und Dreiergruppen gesehen werden, aber auch als ein Ganzes wie ein Oval, in dem Verschiedenes ins Gleichgewicht, Bewegliches zur Ruhe kommt. Wie in dem Bild „Schwarz mit Dunkelblau“ (2002).

Quintessenz ist nach pythagoreischer Lehre neben den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde der fünfte Grundstoff, nämlich der unsichtbare Luft- oder Ätherstoff. Kern der Sache, d.h. nicht sinnlich, sondern nur geistig Fassbares. Die Poesie verwandelt Lebenserfahrung in Wortbilder (Dichtung). Jede Interpretation verwandelt unsere Sicht der Wirklichkeit. Im konzentrierten Gebrauch von Form und Farbe bringt Andreas Brandt Lebenserfahrung auf den Punkt. Und zwar so verdichtet, potenziert, dass es Betrachter anregt, ihre eigenen Geschichten zu erinnern und zu erzählen (Zahl) im Schutz des eröffneten Bildraums. Das finde ich wesentlich.

3.

Mehr ist eigentlich nicht zu sagen. Doch ich möchte noch über mein jüngst erworbenes Bild sprechen und die wunderbaren Grafiken, die Andreas und Kristina als Neujahrsgrüße verschickten.

Ich suchte ein Bild oder eine Grafik von Andreas für unser großes Familienhaus aus der Barockzeit in Gamburg im Taubertal, erworben von unseren gemeinsamen Urgroßeltern Carl und Wanda Gerhardt vor 150 Jahren als Tusculum für die ihren. Dort sind bis heute Briefe und Bücher und auch Bilder von Autorinnen und Autoren aus der Familie aufbewahrt. Hier, fand ich, sollte Andreas nicht fehlen.

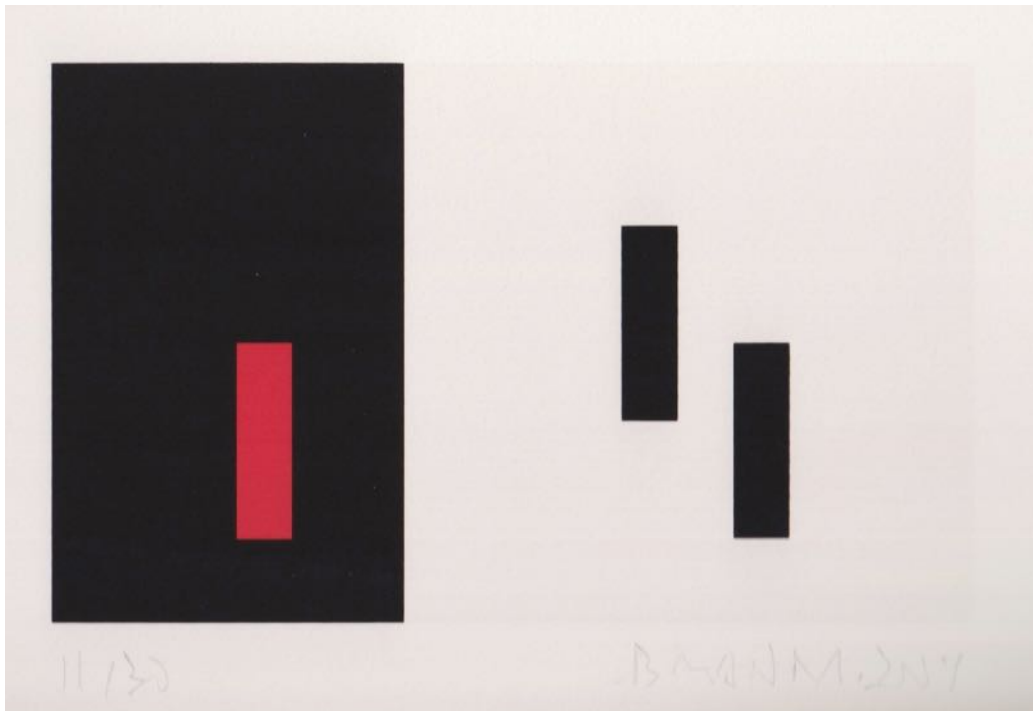
Im Herbst, als ich mich beruflich stark mit der Pandemie beschäftigte, traf ich David und Cornelia hier in Niebüll, um ein Bild auszusuchen. Ich hatte das große gelbe Bild vor Augen aus dem Esszimmer im Wohnhaus des Künstlers. Das stand nicht mehr zur Verfügung. Aber ein anderes mit dem Titel „Aufsteigendes Gelb“ (2000)



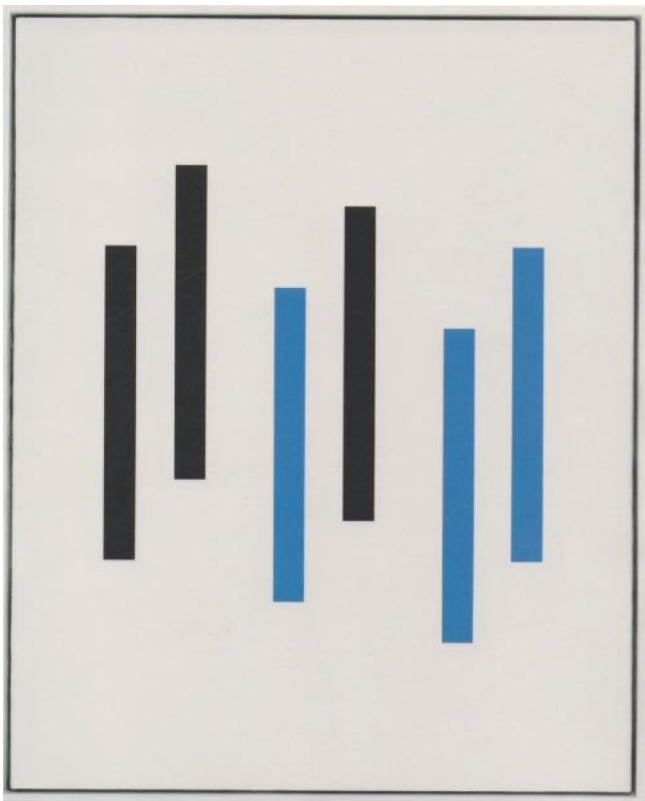
– für mich hochaktuell unter der pandemischen Bedrohung. Ich durfte es kaufen. Und da es an der großen Wand in Gamburg, für die ich es gedacht hatte, unterginge, habe ich es glücklicherweise jetzt in meinem Arbeitszimmer zu Haus.

Mit dem Titel geht der Maler über seine sonst übliche, nüchterne, ja karge Bezeichnung „Schwarz und Gelb“ hinaus. Vielleicht enthält sie den Wunsch, im neuen Millennium möge gegenüber dem düsteren letzten Jahrhundert und angesichts zukünftiger Gefährdungen Licht und Schönheit aufsteigen. Es hat für mich, aber auch für andere, denen ich ein Foto geschickt habe, eine therapeutische Wirkung, nämlich im Dialog mit dem Bild zwischen beschwerenden und erfreulichen Erfahrungen, Ängstigendem und Zuversicht stärkendem unterscheiden und sortieren zu können. Schon das bedeutet ja Aufstieg. Auferstehung hätte wohl Beuys gesagt. Es geht um Gestaltung. „Jeder Mensch ist ein Künstler“, wusste der Theologe Daniel Friedrich Schleiermacher.

Ich wüsste gern mehr über den lebensgeschichtlichen Hintergrund auch der Neujahrskarten. Über eine konnte ich mit Andreas sprechen.



Das Blatt aus dem Jahr 2007 zeigt einen schwarzen Quader im linken Drittel des Bildes, darin vertikal ein signalrotes Rechteck, in der rechten größeren Hälfte in chamois zwei schwarze Rechtecke abgestuft (Stufenweg). Eine Herzoperation war überstanden. Der deutliche Impuls ermöglicht den Herzschlag. Ein neues Motiv. In den Jahren zuvor stand anderes, nämlich die Suche nach Ruhe und Ausgleich im Vordergrund wie in dem Bild „Schwarz – Blau“ (2002). Blau: das Dunkel der Nacht, „Kälte“ (Goethe), innere Einkehr. Unterschiedliches kommt ins Gleichgewicht, Einzelnes in den Gesamtzusammenhang (Oval).



Die letzte Karte, die ich bekommen habe, stammt aus dem Jahr 2015.



Sie zeigt eine seitlich grau gerahmte schwarze Fläche mit vier Stufen im Wechsel von grün und gelb. Gelb überragt grün, grün steigt ab, aber auf höherer Stufe bleibt gelb bestehen.
Gelb – Licht – Ewigkeit.

„Lern im Leben die Kunst, im Kunstwerk lerne das Leben,
Siehst du das Eine recht, siehst du das andere auch.“ So lautet das vollständige Epigramm des noch nicht dreißigjährigen Friedrich Hölderlin unter der Überschrift: „pros eauton“ – an sich selbst, Selbstbeherzigung.

Als Vortrag gehalten bei der Mitgliederversammlung der Andreas-Brandt-Gesellschaft am 14./15. August 2021 in Niebüll

Friedrich-Wilhelm Lindemann, Dr. theol., studierte evangelische Theologie in Deutschland sowie Gruppen- und Pastoralpsychologie in den USA. Er arbeitete als Gemeindepastor, Dozent und Supervisor in landeskirchlichen Aus- und Fortbildungseinrichtungen und leitete 24 Jahre das Evangelische Zentralinstitut für Familienberatung (EZI) in Berlin. Er lehrte Pastoralpsychologie, Ethik, Supervision und Führung.

Friedrich-Wilhelm Lindemann ist über gemeinsame Urgroßeltern mit Andreas Brandt verwandt.